



Die Kasualiennutzung

Kasualien – ein Familien-Event im feierlichen Ambiente oder eine glaubensbezogene selbstverständliche Tradition?

Im Rahmen einer neuen evangelischen Netzwerkstudie wird auch die Kasualiennutzung untersucht und werden die Kasualiennutzer:innen befragt*.

Sie bilden in der evangelischen und in der katholischen Kirche die Mehrheit der Mitglieder. Eine katholische Studie zur Kasualiennutzung von 2006 heißt deshalb „Die unbekannte Mehrheit“**, d.h. sie bilden die Mehrheit und diese Mehrheit ist dem hauptamtlichen Personal in ihrer Lebensorientierung und ihrem Lebensgefühl mehrheitlich unbekannt.

Viele Mitglieder beider Kirchen besuchen hauptsächlich klassische, lebensgeschichtlich fundierte Kasualien wie Taufe, Erstkommunion und Firmung bzw. Konfirmation, Trauung und Bestattung.

Ungefähr 25% der Befragten geben an, dass sie ausschließlich den festlichen kirchlichen Rahmen für die Feier nutzen wollen, fast 50% geben an, dass sie die Kasualie wegen des festlichen Rahmens und aus Glaubensgründen nutzen, knapp 25% entscheiden sich ausschließlich aus Glaubensgründen für die Kasualie.

Diese Ergebnisse sind von Stadt und Land unabhängig.

Beispiel Taufe

Motiv der Taufe ist neben dem feierlichen Rahmen der Wunsch, dass das Kind ein Teil der Gemeinschaft der Gläubigen, ein Mitglied der Kirche werden soll. Taufe wird als Initiationsritus verstanden, den man selber erhalten hat und jetzt auch an die nächste Generation weitergeben will. Man vererbt Kircheng Zugehörigkeit, auch wenn darauf keine kirchliche Sozialisation folgt. Gemeinde spielt dabei keine Rolle.

Beispiel Konfirmation

Die Eltern hoffen, dass die bekräftigte Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Gläubigen den jungen Menschen hilft, ihr Leben zu meistern, Sicherheit und Richtung zu erfahren.

Diese Motivation deckt sich mit den Untersuchungen der katholischen Studie von 2006, die aus den Interviews herausgearbeitet hat, dass die kirchlichen Kasualien zu Lebensinitiationen geworden sind, sie helfen also, dass das Kind, der/die Jugendliche seinen/ihren Platz im Leben findet, gut ins Leben kommt.

Deutlich dabei wird auch, dass die Kasualienutzer:innen selber entscheiden, wie sie die Kasualie verstehen und was sie ihnen biographisch bedeutet, selbst wenn diese Sinnggebung nicht vollkommen bewusst geschieht.

Begrifflichkeit

Während die katholische Studie die Bezeichnung Kasualienfromme erfunden hat, um deutlich zu machen, dass es sich um einen eigenständigen Frömmigkeitstyp handelt, der nicht einfach von außen verändert werden will und kann (also aus Kasualienfrommen regelmäßig Praktizierende zu machen, sollte man unterlassen!), wählt die neue evangelische Studie die neutralere Bezeichnung Kasualienutzer:innen. Der Begriff spiegelt aber auch die veränderte Perspektive, in der Nutzer:innen selber über ihr Nutzerverhalten entscheiden und sich diese Entscheidung auch nicht aus der Hand nehmen lassen wollen, indem z.B. die Kasualienutzung an subjektiv empfunden überzogene oder falsche Erwartungen gebunden wird.

Die Erwartungen an die Feier beinhalten

- den Wunsch nach einem feierlichen Rahmen und
- die persönliche Ansprache.

In allen Interviews zeigt sich, dass „der persönliche Bezug ein zentrales Moment der Beurteilung bzw. des Erlebens der Feier darstellt, d.h. wie

gut es gelingt, auf die jeweiligen Betroffenen in ihrer Individualität einzugehen“ (S. 87).

Zu dieser persönlichen Ansprache gehört,

- dass nicht zu viele Kinder/Jugendliche die Kasualie erhalten, bei der Taufe am liebsten nur ein Kind,
- dass der Gottesdienst auf die Altersgruppen und Anwesenden zugeschnitten ist,
- dass das Gesagte nicht zu lang und inhaltlich aussagekräftig ist,
- dass man ernstgenommen wird, sich die Leitende/n auf die Anwesenden einstellen und persönlich auf sie eingehen,
- dass man sich beteiligen darf – in der Vorbereitung und im Gottesdienst.

Führt die Kasualie dazu, der Gemeinde oder dem Glauben näher zu kommen? Je nach Kontext, vor allem Stadt oder Land, bejahen dies jede fünfte bis jede zehnte befragte Person.

Gemäß der **Individualisierung der Religion** ist die Perspektive der Kasualienutzer:innen entscheidend, ob sie eine Kasualie nutzen oder nicht.

Dabei zeigt sich, dass sich die Motive der Nutzer:innen mit den Anliegen der kirchlichen Institution und ihres Personals decken: mehrheitlich ist die Entscheidung für eine Katechese von einem religiösen Glauben her motiviert. Nimmt Kirche den Wunsch nach einer Kasualie aus der Perspektive des Lebensglaubens wahr, kann sie bei allen Nutzer:innen Lebensglauben entdecken und bestärken: Frauen und Männer, Eltern und Jugendliche wünschen sich einen feierlichen Rahmen, um ihr Ja zum Leben zu bekräftigen und dabei unterstützt zu werden***.

Dabei zeigt sich aber auch, dass für die Nutzer:innen die persönliche Ansprache das entscheidende Kriterium des Gelingens ist. Fällt diese persönliche Ansprache aus oder ist sie nicht zu erwarten, dann muss die kirchliche Organisation damit rechnen, dass die Nutzer:innen ein alternatives Angebot nutzen oder in Zukunft nicht mehr auf das kirchliche Angebot zurückgreifen werden.

Bei der **Trauung** ist dieser Trend zur Alternative bereits Realität. Wenn das Motiv des Glaubens schwächer wird oder kaum mehr vorhanden ist *und* die kirchliche Organisation bzw. ihr Personal sich nicht auf die Personen einlässt oder man damit rechnet, dass sie es nicht tut, dann wählt man eine freie Trauung. Freilich kann man dann im Anschluss auch austreten, und das passiert zunehmend.

FAZIT:

Wenn wir eine kasuale oder kasuelle Kirche werden, dann bedeutet dies, dass Organisation und Personal im Blick auf die Kasualien

1. die Dienstleistung entsprechend qualifizieren:
feierlicher Rahmen und persönliche Ansprache,
2. die klassischen Kasualien als Dienstleistung verstehen, ohne Gewinnintentionen für die eigene Organisation,
3. auf Kasualien setzen,
die Klassischen,
die geprägten Zeiten, vor allem Advent, Weihnachten,
Trauermonat November, Fastenzeit,
und auf neue biographische Rituale, die erprobt werden.
Die Untersuchung* zeigt auch, dass Kirche nicht mehr auf regelmäßige Gottesdienste setzen kann, weder die klassischen, noch die alternativen. Das Potenzial der Menschen, die regelmäßig einen Gottesdienst besucht, ist klein und wird durch alternativen regelmäßige Gottesdienste kaum größer.

Dr. Christiane Bundschuh-Schramm

* Florian Straus / Helga Dill / Renate Höfer / Wolfgang Gmür: Die Netzwerkperspektive in der evangelischen Gemeindegarbeit, Stuttgart: Kohlhammer Verlag 2021.

** Johannes Först / Joachim Kügler (Hg): Sie unbekannte Mehrheit. Mit Taufe, Trauung und Bestattung durch Leben? Eine empirische Studie zur „Kasualienfrömmigkeit“ von KatholikInnen – Bericht und interdisziplinäre Auswertung, Münster LIT Verlag 2006.

*** Christoph Theobald: Christentum als Stil. Für ein zeitgemäßes Glaubensverständnis in Europa, Freiburg: Verlag Herder 2018.